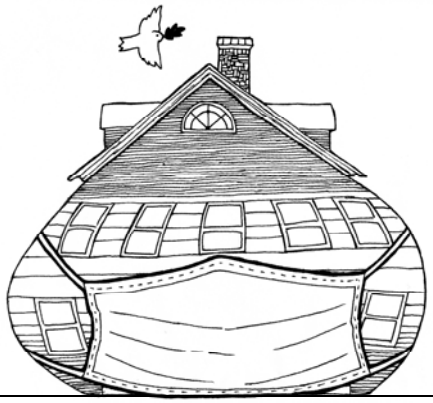


Brot & Rosen

Leben in Gemeinschaft

Arbeit für Gerechtigkeit und Frieden

Gastfreundschaft für obdachlose Flüchtlinge

Rundbrief Nr. 96 / Mai 2020 **Diakonische Basisgemeinschaft in Hamburg**

*Liebe Freund*innen und Freunde,*

Ende Februar verschickten wir unseren letzten Rundbrief und richteten den Blick erwartungsvoll nach vorne auf all die Aktivitäten des Jahres.

Nun sind durch die Corona-Pandemie alle Veranstaltungen abgesagt. Während es zur Zeit nur um die Gefahren durch „Corona" für die Menschen in diesem Lande geht, droht vergessen zu werden, was auch noch wichtig ist.
In unserem Haus der Gastfreundschaft nehmen wir Fremde auf. Menschen ziehen ein, und erst nach dem Einzug lernen wir einander besser kennen.
In Corona-Zeiten vermeiden Menschen jede noch so vage Annäherung auf Straßen und Wegen. Der andere Mensch ist plötzlich eine potentielle Gefährdung. Die Angst um die eigene Person bestimmt das Handeln. Dadurch verzichtet mensch auf viele Grundrechte und auf die Solidarität mit den Menschen an den Rändern unserer Gesellschaft.
Wir wünschen Euch Gelassenheit, Klarheit und guten Mut für diese Zeit.

Bleibt gesund UND demokratisch! Eure Brot & Rosen-Hausgemeinschaft

Thema:

Gott, Corona und die Kirche

von Bärbel Fünfsinn

Die Theologin, Musikern und Lehrerin Bärbel Fünfsinn lebt in Hamburg.

Seit fünf Wochen bin ich nun von meiner sechsmonatigen Lateinamerikareise zurück und höre nur „Corona". Corona aus medizinischer, soziologischer, psychologischer, bildungspolitischer, manchmal sogar feministischer Sicht. Und nicht zu vergessen, aus wirtschaftlicher Sicht: Wir stehen kurz vor dem Abgrund! Wir standen auch schon 2015 vor dem Abgrund, als gefühlte Millionen von syrischen Menschen in unser Land kamen. Als Anfang März die Türkei Geflüchtete an die griechische Grenze transportierte, bahnte sich ein weiteres Chaos an. Nun ist es Corona – die „Pandemie", das „böse Virus", der „Feind".

Corona kann jede*n von uns treffen – nicht nur die „Anderen" in südlichen Ländern, deshalb berührt es uns mehr, deshalb die große Angst und Verunsicherung. Das Virus ist nicht zu sehen, bisher nicht zu kontrollieren und kann töten. Ich leugne nicht die Gefahr und dass es viele in Deutschland existentiell trifft.

Dennoch nervt mich die Berichterstattung in unseren Medien. Wieso kommen die Klimaerwärmung, ein nötiges anderes Wirtschaftsmodell, die erbärmliche Situation der Geflüchteten in Griechenland kaum vor?

Was noch schwieriger für mich als evangelische Christin ist: die vielen...

Fortsetzung auf Seite 7

Thema:

Ein schnelles Ende

von Mirjam Oliva

Mirjam Oliva ist in der Basisgemeinde Wulfshagenerhütten und in Berlin aufgewachsen. Mehrere Monate lebte sie auf der griechischen Insel Samos und engagierte sich dort in der Solidarität für Geflüchtete. Wir drucken ihren letzten Bericht vom 28.3.20 gekürzt ab.

„***H***ello! Hello!", ruft eine Stimme aus dem Gebäude der Hafenpolizei hinter mir. Ich sitze auf einer Bank in der Sonne mit Blick aufs Wasser - umgeben von einer ungewöhnlichen Geräuschkulisse: streitende Männer, lautes Lachen, schreiende Kinder. Die Geräusche mischen sich und hallen wider. Es klingt wie eine volle Bahnhofshalle – mit vergitterten Fenstern. Aber es ist keine Bahnhofshalle. Es ist ein Gefängnis für mehr als hundert Menschen, die seit Erdogans Grenzöffnung auf Samos ankamen. Die keinen Asylantrag stellen durften. ... Während in Europa täglich neue Maßnahmen beschlossen werden, um die Gefahr eines unkontrollierten Corona-Ausbruchs einzudämmen, wird in Griechenland das Völker- und Menschenrecht verletzt – ohne einen Aufschrei in den Medien auszulösen, die größtenteils von...

Fortsetzung auf Seite 5

Aus der Gemeinschaft:

Brot & Rosen in Corona-Zeiten

von Birke Kleinwächter

„Wie geht es Euch bei Brot & Rosen?“, werden wir oft gefragt. Und wie viele andere Menschen können wir keine eindeutigen Antworten geben. Aber ganz allgemein lässt sich sagen: Uns geht es gut.

*I*n diesen Zeiten mit Kontaktsperre und stark eingeschränkten Angeboten sind wir als sehr große Hausgemeinschaft klar im Vorteil. Dass wir nun z.B. von allein lebenden Menschen beneidet werden um die Lebendigkeit unserer Hausgemeinschaft, ist neu. In Zeiten vor Corona hörten wir durchaus: „So wie Ihr könnte ich nicht leben.“ Jetzt können wir unseren Lebensstil nur wärmstens weiterempfehlen!

*A*llwöchentlich beim Haustreffen erinnern wir uns gegenseitig an die Vorschriften und sinnvollen Maßnahmen wie Abstandsregeln außerhalb des Hauses, auch zu eigenen Freund*innen oder Verwandten, oder das Händewaschen, wenn man wieder nach Hause kommt. Beim Abendessen reichen wir uns nicht mehr die Hände, sondern strecken unsere Ellbogen zu unseren Tischnachbar*innen aus. Auch nach über einem Monat ist das immer noch witzig. Als Kerngemeinschaft feiern wir Morgenandachten. Bei unserem Abendmahl an jedem Montagmorgen trinken wir aus kleinen Einzelgläsern und nicht mehr aus dem gemeinsamen Kelch. Ich frage mich, ob ich bei einem Abendmahl in einer Kirche je wieder gemeinsam mit anderen aus einem Kelch trinken werde. Unsere Gemeinschaft ist übrigens gewachsen; denn Birgit Gödde ist seit Ostermontag Teil unserer Einkommens- und Lebensgemeinschaft. Wir alle sind glücklich, dass wir auch weiterhin miteinander auf dem Weg sind. Mit Gefährt*innen geht es sich leichter!

Wir freuen uns, dass Birgit Gödde nach zwei Jahren Mitleben an Ostern Teil unserer Gemeinschaft geworden ist.

*D*urch die allgemein verfügte Kontaktsperre sind alle Deutschkurse weggefallen. Das ist schade; denn viele unserer Mitbewohner*innen haben die verschiedenen Angebote in Hamburg genutzt. Unsere beiden Auszubildenden müssen genauso wie unsere jugendlichen Kinder von zu Hause aus lernen. Die Fülle des Stoffs für die Altenpflege- und die Sozialpädagogische Assistenz-Ausbildung ist unglaublich. Für eine Person, die keine Deutsch-Muttersprachlerin ist, ist die Menge manchmal kaum zu schaffen, zumal Shirley neben der Berufsschule im normalen Schichtdienst im Altenpflegeheim arbeitet.

*A*uch die Jobs, die einzelne unserer Hausgenoss*innen hatten, sind weggefallen. Wir zahlen deshalb zur Zeit an mehr Personen Taschengeld aus, damit sie überhaupt etwas zur Verfügung haben. Einige müssen außerdem ihre Familien in den jeweiligen Heimat- oder Fluchtländern unterstützen. Ebenso berichten ehemalige Mitbewohner*innen uns von ihren finanziell kritischen Lebenssituationen z.B. in Serbien oder Griechenland.

*I*nsgesamt staune ich, wie gelassen die bei uns lebenden Geflüchteten die aktuelle Situation hinnehmen. Ich glaube, da sind sie durch ihre Lebenserfahrungen (Krieg, Flucht etc.) geschulter als wir. Sie wissen schon lange, wie wenig ihr Leben in ihren Händen liegt, wie wenig Einfluss sie auf ihr Geschick haben.

Birke beim globalen Klimaprotest der Fridays for Future im Internet

*A*ls Hausgemeinschaft verbringen wir jetzt viel mehr Zeit miteinander. Montags beim Haustreffen wird nicht nur abgefragt, wer das Abendessen für alle kocht, sondern auch, wer das Mittagessen vorbereitet. Einige aus der Hausgemeinschaft haben unter der Leitung von Birgit Gödde schon viele Wände gestrichen in verschiedenen Zimmern und Fluren. Wie viele andere konnten wir zwar regelmäßig zum nahe gelegenen Baumarkt gehen, aber nicht mehr zur Kirche oder in die Moschee. Man muss nicht alle Maßnahmen verstehen.

*A*nfangs, in der Phase der Hamsterkäufe, kriegten wir tatsächlich kaum gespendete Lebensmittel. Unser Biomarkt verkaufte rasend gut. Die Hamburger Tafel musste viele Freiwillige, die altersbedingt zu den Risikogruppen gehören, bitten, zuhause zu bleiben, und stellte die Abholung von Lebensmitteln aus Supermärkten weitestgehend ein. Stattdessen wurde das Lager geräumt. Das bedeutete für uns, viel Salatsoße, Weihnachtsgebäck, Eintöpfe in Konserven u.ä. Wir kriegen immer noch vor allem haltbare Lebensmittel wie Konserven, Schokolade, asiatische Nudelpackungen. Aber wir kriegen wieder Lebensmittel. Schön war auch das Erlebnis, dass ein Mitarbeiter aus einem Restaurant, das schließen musste, sich über den Ortspastor nach einem Hilfsprojekt erkundigte und uns deshalb eine Zeit lang mit Milchprodukten oder einem Sack Kartoffeln oder wie vor kurzem mit zwei Kartons mit Duschmittel und Cremes belieferte.

*W*ir sind es gewohnt, in Abhängigkeit von anderen zu leben. Deshalb oder trotzdem beschäftigt es uns natürlich, wie wir die Folgen der aktuellen Krise zu spüren bekommen werden. Wochenlang fallen Gottesdienste aus – wochenlang werden also keine Kollekten gesammelt. Das betrifft sehr viele von Spenden abhängige Projekte und Einrichtungen. Übrigens betrifft es ja auch alle Moscheen, die ihre Arbeit in der Regel ausschließlich durch Kollekten finanzieren. Bei Brot & Rosen machen Kollekten ca. 10-20 Prozent der gesamten Spendeneinnahmen eines Jahres aus. Vereinzelt kriegen wir durch Überweisungen mit, dass es anstatt von Kollekten Spendenaufrufe zu geben scheint. Auch haben wir schon die eine oder andere Corona-Spende erhalten. Wir bedanken Spenden in der Regel einzeln, möchten aber an dieser Stelle ausdrücklich allen sagen, die uns finanziell, mit Sachspenden oder Geschenken helfen: Ihr helft uns gerade ganz besonders –

- vielen Dank!

Wir waren bei Brot & Rosen, was Masken betrifft, nicht gut vorbereitet. Ein erstes Carepaket kam und wir haben auch selber Masken genäht, also diejenigen, die einigermaßen mit einer Nähmaschine umgehen können. Manchmal frage ich mich, ob es nicht auch eine Maskenpflicht geben müsste, wenn der Verkehr „normal“ rollt, also viel zu viele Fahrzeuge unterwegs sind und die Luft verpesten. Feinstaubtote und Opfer von zu hohem Tempo auf unseren Straßen sind noch nie eine von oben verordnete so drastische Maßnahme wert gewesen. Diese Liste könnten wir unendlich fortsetzen. Da sind die Opfer des Klimawandels, seit langem Thema junger Protestierender. Da sind die Kriegsopfer, deren Heimat nicht selten durch deutsche Waffensysteme zerstört wird. „Jedes Leben zählt!“, sagt z.B. der bayrische Ministerpräsident. Aber wir müssen sagen: Das ist eine Lüge! Denn das Leben und die Lebensqualität Geflüchteter in Deutschland, in Europa (z.B. auf Lesbos) zählen nicht.

Ordnungswidrigkeitsanzeige fürs Schuheabstellen beim Seebrücke-Protest!!!

Und damit kommen wir zu einer weiteren schlimmen Folge der Kontaktsperren: In Hamburg ist das Demonstrieren quasi verboten oder wird unter fast entwürdigenden Bedingungen genehmigt (Obergrenzen von 20 oder 60 Leuten, Mahnwachen, keine Märsche etc.). Polizist*innen, die in der Regel in Gruppen zusammenstehen oder zu viert im Auto sitzen, dürfen zwei Leute mit einem Bußgeld belegen, wenn eine der beiden Personen ein Protestschild trägt. Dann ist es nämlich eine verbotene Versammlung! Sobald drei oder vier Personen im Rahmen einer Protestaktion zu dicht zusammenstehen, schreitet die Polizei ein.

Am allerschlimmsten aber finde ich, dass über die stattfindenden Proteste in den Hamburger Zeitungen oder durch den NDR nur minimal berichtet und fast nie aufgerufen wird. Es gibt eine Billigung aller Beschränkungen, die nicht mehr ganz nachvollziehbar ist. Welchen Wert haben unsere Grundrechte für uns, wenn wir so bereitwillig auf sie verzichten unter dem Motto „Sicherheit statt Freiheit“? Das Thema beschäftigt und besorgt uns sehr. Residenzpflicht und die beschränkte Meinungsäußerung sind Eingriffe in Grundrechte, die Geflüchtete schon lange erleben. ■

Aus der Gemeinschaft:

Nachhaltig leben und kreativ kochen

von Johannes Varelmann

Zu Beginn meines Freiwilligendienstes wurde mir gesagt, dass ich auch immer mal wieder für die große Tischgemeinschaft kochen soll. Mein Respekt war groß, für so viele Menschen zu kochen. Und für eine besonders gute Küchenfee habe ich mich auch nicht gehalten außer bei ein paar vorzeigbaren Gerichten. Doch ich habe das Kochen bei Brot & Rosen als eine schöne und sinnvolle Tätigkeit kennen gelernt.

Gerade in der Küche kann man prima nachhaltig und in mehrfachem Sinn „ressourcen-orientiert“ arbeiten. Ich wende dazu fast immer den Dreischritt an, der mir aus der Christlichen Arbeiter-Jugend bekannt ist: **Sehen – Urteilen – Handeln.**

Das ganz große Geschenk ist die Tischgemeinschaft.

***S*ehen:** Was ist gerade da an Gemüse und müsste dringend weg? Manches Gemüse wird von anderen nicht so schnell oder gerne verkocht (Pastinaken, Kohlrüben, Rosenkohl, Winterrettich und Topinambur waren nicht so beliebt). Was steht schon eine Weile irgendwo in einem Schrank herum und könnte gut verbacken oder verkocht werden? Die Gemüse-Ecke bei Brot & Rosen ist häufig wie ein reich gedeihender Garten. Und Kochen ist dann wie in konkrete Arbeit umgesetzter Erntedank.

***U*rteilen:** Was lässt sich aus dem Vorhandenen machen? Was kommt gut an, in welcher Kombination? Und was ist auch nicht so gut angekommen? Wo kann man ungewohntes Gemüse gut im Essen verstecken? Was braucht es noch, damit es für alle schmackhaft wird? Müssen noch Rezepte zu Rate gezogen werden? Ein ganz leckeres Rezept ist mir bei Recherchen zu Mangold untergekommen: Mangold-Rouladen mit Joghurt-Dip. Es ist auf unserer Internetseite zu finden oder kann bei uns angefragt werden. In der Anwendung wurde es zwar ein wenig dem angepasst, was da bzw. nicht da war (Cashew statt Mandeln, Rosinen statt Cranberries, Erdnuss- statt Mandel-Muss, und ohne Safran ging es auch).

Der Autor beim Kräutertest

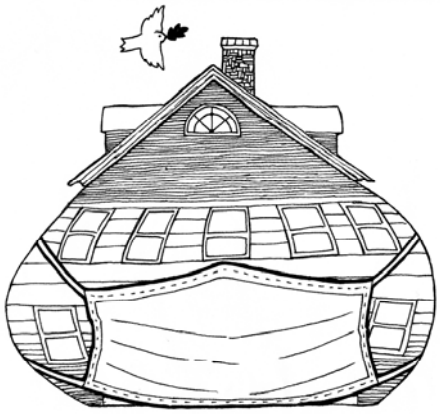
***H*andeln:** Frisch ans Werk und ordentlich geschnippelt. Eintopf ist immer eine tolle Gelegenheit, um viele verschiedene Gemüsesorten unterzubringen, aber Backofengemüse ist noch besser. Und im Salat aus verschiedenen Wurzelgemüsen lassen sich viele der Winter-Unbekannten toll verwerten. Auch die alte Kantinenregel lädt zu Kreativität ein: Reste am Besten in einer anderen Form neu anbieten. So wird aus Reis, Quinoa und Rote-Beete-Salat mit ein paar neuen Zutaten ein gehaltvoller Wintersalat, aus Rotkohlsalat warmes Gemüse, aus Backofenkartoffeln wiederum Kartoffelsalat.

***D*ie** geschenkten Lebensmittel (und auch die sehr bewusst gekauften) erlebe ich so wirklich als Gaben, mit denen wir gestalten dürfen. Und die Begeisterung, mit der am Nachmittag ein Kuchen verschwindet, ist für weitere Küchentätigkeiten auch sehr motivierend.

Aus der Gemeinschaft:

Brot & Rosen in Corona-Zeiten

Wir nehmen am 18.4. unser Recht auf Demonstrationsfreiheit wahr bei der „Abstandsmahnwache“ der Seebrücke für die Geflüchteten in Griechenland und auf dem Mittelmeer



Kicker mit Mindestabstand sorgt für Muskelkater

Alizia und Madrine beim Malern – eine neue Erfahrung, die Spaß macht!

Johannes bei der letzten Mahnwache vor dem Versammlungsverbot: Corona-Infos statt Abschiebeprotest

Zusammensein am Osterfeuer

Jetzt sind wir gut gerüstet fürs Einkaufen und Busfahren... Wir danken herzlich für die Maskenspende!

*Maskennähen – leider funktionierte nur eine Nähmaschine. Wir bitten um eine **Nähmaschinenspende** oder eine Reparatur!*

Schnelles Ende

Fortsetzung von Seite 1

... von dem einen Thema dominiert werden: Corona. In Griechenland war es zu diesem Zeitpunkt bereits verboten, als Gruppe auf die Straße zu gehen. Schulen und Restaurants waren schon geschlossen. Aber es scheint eine Unterscheidung zu geben zwischen den eingesperrten Menschen auf engstem Raum und „UNS“. Zwischen den 7000 Menschen im überfüllten Camp und „UNS“. Auch wenn bisher keine Infektion bei einer Person in einem Camp auf den griechischen Inseln nachgewiesen wurde, ist die Angst groß. Wer schon mal im Krankenhaus von Samos gewesen ist, weiß, dass es nicht helfen wird, sollte Corona auf Samos ankommen, auch nicht den griechischen Inselbewohner*innen.

Eine Woche bevor die Corona-Panik kam, hatten wir noch ganz andere Sorgen. Ein Gefühl von Unsicherheit breitete sich aus angesichts der zunehmenden Gewalt gegenüber Geflüchteten und NGO-Mitarbeitenden. Aus Lesbos kamen erschreckende Nachrichten: Wütende Menschen, die Schlauchboote samt Besatzung wieder ins Wasser stoßen, Journalisten angreifen, NGO-Gebäude und Autos anzünden. Ob diese Gewalt von Rechtsextremen verübt wird oder von Menschen, die jahrelang von der EU alleingelassen wurden und ihre Insel so zurückerobert wollen, wurde in griechischen Medien diskutiert. ...

Vonseiten der griechischen Regierung kamen immer schockierendere Maßnahmen, um Flüchtlinge in der Türkei von der Überfahrt abzuhalten: militärische Schießübungen an den Stränden, wo Schlauchboote ankommen; die griechische Küstenwache, die anstatt in Seenot geratene Menschen zu retten, sie in türkische Gewässer drängt; bis hin zur einmonatigen Aussetzung des Asylrechts und Inhaftierungen wegen illegalem Grenzübertritt. Ankommende Menschen wurden daher weder registriert noch in eines der Camps gebracht, sondern tagelang auf engstem Raum eingesperrt. Auf Lesbos wurden die Menschen in einem Kriegsschiff festgehalten.

Proteste gab es kaum. Zu groß war die Angst vor Rassismus und Gewalt. Viele NGOs unterbrachen die Arbeit – zur Sicherheit ihrer Mitarbeitenden.

Angesichts dieser Entwicklungen kam in meinem Deutschunterricht die Idee auf, einen Brief an den deutschen Bundespräsidenten zu schreiben. Ein paar Ausschnitte aus den Briefen geben euch einen Einblick, welche existenziellen Probleme viele Menschen im Camp beschäftigen.

Saleh aus Syrien lebt seit 7 Monaten im Camp von Samos. Er hat schon in Syrien einen Deutschkurs beim Goetheinstitut besucht, interessiert sich besonders für die deutsche Geschichte und möchte in der fernen Zukunft deutsche Tourist*innen durch Damaskus führen: „Hier zu leben ist sehr schwierig, weil die Flüchtlinge in kleinen Zelten wohnen, die bei Regen sehr kalt und bei sonnigem Wetter sehr heiß sind. Das Essen ist schlecht und wir müssen mehr als drei Stunden warten, um es zu bekommen. Es gibt keinen Strom und wenig Wasser. Hier gibt es auch viele schädliche Insekten und sie bieten uns keine medizinische Versorgung. Die griechischen Behörden und die Polizei gehen gewalttätig und streng mit uns um, auch die Einheimischen gehen rassistisch mit uns um. NGOs können der großen Anzahl von Flüchtlingen im Lager nicht helfen. Das Lager wurde für 600 Personen gebaut, aber jetzt hat es mehr als 7.500 Bewohner*innen. Wir brauchen Hilfe von Ihnen.“

Ezatullah lebt seit 5 Monaten im Camp von Samos, wo er seinen 18. Geburtstag gefeiert hat. Er kommt wie ein großer Teil der Geflüchteten aus ***Afghanistan***: „Ich lebe im Dschungel in einem kleinen Zelt. Jedes Mal, wenn ich auf Toilette gehen oder duschen muss, muss ich ungefähr 20 Minuten zu den Containern gehen. Leider haben sie uns nicht erlaubt, sie kostenlos zu benutzen. Wir müssen 1 Euro bezahlen. Also gehen die Leute im Dschungel einfach zu einem anderen Ort, anstatt auf Toilette zu gehen... Es ist sehr schwer für Frauen. Und wenn wir Wasser haben wollen, müssen wir in der Schlange warten, um Wasser zu bekommen, manchmal ist es leer, wenn wir an der Reihe sind. Es gibt keinen Strom für Dschungel-Menschen. Wir gehen täglich zu einer NGO, um unser Telefon und kleine Lampen aufzuladen. Wenn wir unser Essen im Camp abholen möchten, müssen wir um 2 Uhr morgens aufstehen, um bis 8 Uhr morgens in der Schlange zu stehen. Meistens servieren sie die abgelaufenen Lebensmittel und die der letzten Tage. Die Polizei und Sicherheitskräfte im Lager sind sehr schlecht, jede Nacht wird im Lager gekämpft und die Polizei tut nichts. Es gibt nur eine Arztpraxis im Lager, um die Flüchtlinge zu untersuchen. Wenn sie also direkt einen aufsuchen müssen, ist dies überhaupt nicht möglich. ... Ähnlich verhält es sich mit dem Asyldienst. Wenn der Interviewtermin erreicht ist, sagen sie: „Wir rufen Sie bald an.“ Aber wir müssen sehr lang warten.“

Mohamed aus Guinea lebt seit 6 Monaten im Camp von Samos. Er hat im Alpha Center die Freude an Sprachen für sich entdeckt: Neben Deutsch hat er hier auch Griechisch und Englisch gelernt. Eigentlich ist Mohamed aber leidenschaftlicher Fußballspieler: „Wir sind Menschen. Wir träumen vom Leben. Auf dieser Flucht haben Einige ihr Leben verloren, hatten keine Chance, Europa mit eigenen Augen zu sehen und Zuflucht zu finden. Wir kommen hierher nach Europa, weil wir Gründe hatten. Wir sind Menschen, die gezwungen wurden, alles aufzugeben, was vom Krieg übrig geblieben ist. Wir sind Menschen, die wegen ihrer politischen Ansichten sterben sollten, weil sie Mitglied der politischen Opposition sein wollten. Wir möchten Sie und alle anderen Länder der hohen Werte um große Hilfe bitten. Wir schlafen in Zelten ohne Wasser, haben keine Heizung bei diesen kalten Temperaturen und ungesunde Toiletten.

Fortsetzung auf Seite 6

Wir Flüchtlinge in Samos leben in der Hoffnung, dass Sie über unsere Situation nachdenken."

Orte, an denen geflüchtete Menschen ihre Probleme hinter sich lassen können, wurden ihnen von einem Tag auf den Anderen ohne Ankündigung genommen. Am 10. März hat Griechenland die Meldung veröffentlicht, dass ab sofort alle Schulen und Bildungszentren schließen müssen. Damit wurde auch das Alpha Center dicht gemacht – bis auf unbestimmte Zeit. Zunächst gab es eine große Unsicherheit unter den NGOs, wie mit der Situation umzugehen ist. Relativ schnell wurde deutlich, es wird nicht bei zwei Wochen bleiben und es ist am sichersten, wenn alle Aktivitäten eingestellt werden – sogar die Wäscherei, Kleiderausgabe und Rechtsberatung. Innerhalb weniger Tage schlossen alle NGOs – allein die medizinischen Organisationen wie „Ärzte ohne Grenzen" sind geblieben und bereiten sich auf einen Corona-Ausbruch im Camp vor, der immer realistischer wird. Den wenigen verbliebenen NGOs und Journalist*innen wird die Arbeit zunehmend erschwert: Internationale wurden aufgefordert, heimzufliegen, bevor die Insel abgeriegelt wird.

Solidarisches Straßengraffiti am 5.4.

Und die Menschen im Camp? Mittlerweile wurde das Camp Moria auf Lesbos abgeriegelt und die Bewohner*innen aufgefordert, in ihren Zelten zu bleiben. Es gibt alarmierende Meldungen aus dem Camp – Sicherheitspersonal sei abgezogen, die Wasser- und Essensportionen seien reduziert worden. Gerade weil zurzeit kaum noch „internationale Beobachter*innen" vor Ort sind, ist es schwer, die Richtigkeit dieser Nachrichten zu bestätigen. Es wurden bereits Menschen aus den Camps sowie die Eingesperrten aus dem Polizeigebäude in neue abgeriegelte Camps auf dem Festland gebracht, die teilweise noch im Bau sind.

Klar ist, dass die Camps evakuiert werden müssen. Es gibt bereits viele Appelle zur Evakuierung, u.a. von Ärzte ohne Grenzen, Amnesty und verschiedenen Prominenten. Allerdings schleicht sich mehr und mehr die Befürchtung ein, dass die griechische Regierung Corona für eigene politische Ziele nutzen wird. Jetzt können unter dem Vorwand der Isolierung die geschlossenen Camps endlich eröffnet werden, ohne Proteste zu verursachen, weil die Menschen zum einen selbst mit Corona beschäftigt sind und zum anderen nicht demonstrieren dürfen. Deshalb müssen WIR umso mehr verfolgen, was mit den Menschen in den Camps passiert und Druck erzeugen! Aber wie?

Angesichts dieser Frage hatte mein Bruder eine Idee – eine Website erstellen, auf der wir einen Überblick geben, wie man von zuhause aus helfen kann. Unter folgendem Link könnt ihr ab sofort aktuelle News verfolgen, Petitionen unterzeichnen und NGOs, die noch vor Ort sind, finanziell unterstützen:
https://helfenvomsofa.wordpress.com/

Ich bin mittlerweile auch wieder zurück in Deutschland. Es fiel mir schwer, nach acht Monaten unter diesen Umständen zu gehen. Durch die plötzliche Schließung konnte ich mich nicht von allen Leuten verabschieden, die ich in den letzten Wochen begleitet habe. Aber auch wenn ein Abschied stattfand, war er nicht leicht. „Was? Du gehst? Und wir? Was sollen wir ohne Alpha machen? Was passiert, wenn Corona hier ankommt?" – die Angst, alleingelassen zu werden, war spürbar. ...

Was bleibt, sind viele Fragen und Widersprüche: Wie sollen Menschen sich ihre Hände mit Seife waschen können, wenn sie nur schwer Zugang zu Wasser haben? Während in einem europäischen Land Klopapier gehortet wird, haben in einem anderen europäischen Land tausende Menschen kaum Zugang zu Toiletten. Dieses Unrecht besteht seit Jahren – jetzt wird es zu einer Katastrophe!

Was – trotz allem – bleibt, ist mein Deutschkurs. Seitdem ich in Deutschland bin, habe ich den Kurs online fortgesetzt. So bin ich mit meinen Schülern jeden Tag in Kontakt und sie freuen sich, dass etwas bleibt, das ihnen in den letzten Monaten Struktur und Sinn gegeben hat....

Der vollständige Bericht kann auf unserer Internetseite gelesen werden.

Aus der Gemeinschaft:

Ich bin als Freiwillige gekommen und ich verlasse eine Familie!

von Madrine Namuddu

Vor 11 Monaten bin ich für einen Bundesfreiwilligendienst zu Brot & Rosen gekommen. Dadurch habe ich auch den Weltladen der Bramfelder Laterne und die Arche-Gemeinschaft in Volksdorf kennengelernt. An all diesen Orten bin ich mit vielen Menschen zusammen gekommen und konnte manchmal ganz vergessen, dass ich hier bin, um zu arbeiten. Im letzten Jahr habe ich viel gelernt über das Leben und mich selbst. In der Begegnung mit diesen Menschen habe ich viel über unterschiedliche Kulturen erfahren und ich kann sagen, dass ich sehr viel über Haushaltsarbeit gelernt habe. Ich habe Rezepte aus meiner Heimat eingebracht, Schüler*innen bei „Globalem Lernen" und behinderten Menschen geholfen. Jetzt habe ich mich entschieden, in Deutschland eine Ausbildung in einem sozialen Beruf zu machen. Ich habe zwar schon einen anderen Abschluss, aber ich möchte lieber weiter mit Menschen arbeiten und helfen. Und ich freue mich sehr darauf.

Madrine (l.) beim österlichen Eierfärben

Trotzdem bleibe ich der Arche Volksdorf, der Bramfelder Laterne und Brot & Rosen verbunden. Vielen Dank, dass Sie mir meinen Aufenthalt auch durch Ihre Unterstützung ermöglicht haben.

Gott, Corona und die...

Fortsetzung von Seite 1

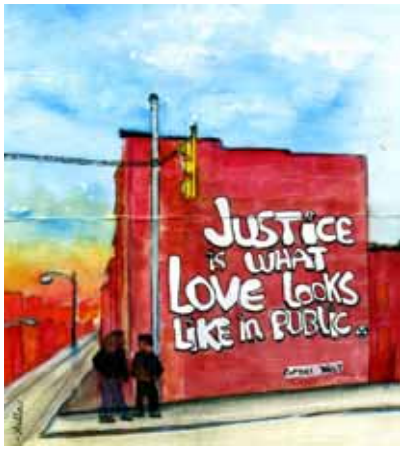
... frommen Trostworte in den Gottesdiensten, auf den Internetseiten der Kirchengemeinden oder die erbaulichen Sprüche wie „Bleib behütet“, „Ich stärke dich“ in den Schaukästen. Eine Hamburger Gemeinde lässt verschiedene Sänger*innen „You’ll never walk alone“ interpretieren. Ich kann es kaum ertragen. Es sterben jetzt viele alte Menschen allein in Senior*innenheimen.

Was haben wir als Kirche zu sagen?

Was vermitteln die „frommen“, erbaulichen Worte? Und: Ist das alles, was wir zu sagen haben?

Wenn es stimmt, dass viele von uns Angst haben, ist es folgerichtig, dass unsere Kirche mit Botschaften gegen diese Angst nach außen tritt: „Als Christ*innen leben wir nicht aus der Angst.“, „Wir haben nicht einen Geist der Furcht empfangen.“ (2. Timotheus 1,7) (EKD-Homepage zu Corona, Zugriff 25.4.20).

Wenn es doch so wäre! Die große Zahl der beruhigenden, biblischen Worte weist auf unsere Erschütterung hin. Wir sorgen uns um unsere Sicherheit und die unserer Lieben. Das ist berechtigt und menschlich. Dennoch ist mir das zu „dünn“. Die christliche Botschaft ist ebenfalls Protest und Widerstand gegen Unrecht. Sie lädt ein zur Geschwisterlichkeit und Solidarität, besonders mit den „Schwachen“, nah und fern. Davon nehme ich wenig wahr.



Zunächst noch einmal zu dem transportierten Gottesbild. Gott schützt uns nicht vor Corona, oder? Behütet uns Gott? Was ist mit den Anderen? Denen z.B. in den Flüchtlingslagern auf Moria oder in Armenvierteln in südamerikanischen Grossstädten? Gott bewahrt auch sonst nicht die verhungernden Kinder im Sudan oder in Mali. Rettet nicht die Gefolterten in Libyens Gefängnissen. Ebenso wenig hält Gott den Klimawandel auf. Unser Verstand und unsere Erfahrung lehren uns, dass Gott sich nicht durch übernatürliche Aktionen zu erkennen gibt.

Worauf verlassen wir uns dann? Was ist unser Trost und was lässt uns – hoffentlich! – furchtloser sein?

Gottes schwache und starke Macht zeigt sich in Nächstenliebe, in Barmherzigkeit. „Ubi caritas et amor, Deus ibi est“ singen wir im Taizélied. Da, wo Wohltätigkeit und Liebe sind, da ist Gott, da geschieht Göttliches bzw. ganz Menschliches. Ich glaube, dass wir immer in „Gottes Hand“ sind, dass es mehr gibt, als das, was ich sehe: Eine Dimension der Wirklichkeit voll „liebender Güte und Mitgefühl“, so sagen es buddhistische Menschen, Christ*innen sagen „Gott“, eine verletzliche, lockende Macht. Doch das bewahrt mich nicht vor Schmerz und Tod oder Corona. Wir Menschen sind verwundbar. Im Christentum ist das stärkste Bild dafür Jesus von Nazareth, der wie so viele andere Menschen damals unter der römischen Herrschaft am Kreuz starb.

Auf diese Kraft oder Macht können wir uns verlassen, die in und zwischen uns wohnt, die in allen Lebewesen steckt, die auch jetzt in Corona-Zeiten zu erfahren ist. Manchmal überrascht sie uns, z.B. in der fürsorglichen Nachbarschaftshilfe in Hamburger Stadtvierteln.

Krankheiten und Sterblichkeit sind unter uns Christ*innen nicht aufgehoben. Am Ende eines langen Lebens bekämpfen wir sie auch nicht als Feinde. Das Corona-Virus weist uns und unsere den Tod tabuisierende Gesellschaft deutlich auf unsere Endlichkeit hin. Jetzt in dieser „Krise“ und eigentlich unser ganzes Leben lang ist es weise, eine Haltung einzuüben, die die eigene Sterblichkeit annimmt, und darauf zu vertrauen, dass Gott uns „selbst im Tod“ nicht verlässt (Psalm 139).

Die Katastrophe

Der Tod durch das Corona-Virus ist uns in Deutschland jedoch nicht so nah – zumindest bis jetzt, Ende April, nicht. Es sind vergleichbar wenige Menschen gestorben, wenn auch jede*r Verstorbene ein Grund zur Trauer ist. Wir haben eine gute ärztliche Versorgung und einen funktionierenden Staat.

Auf meiner Reise war ich in Nicaragua und Brasilien. Dort leugneten die Regierenden die Gefahr durch Corona und sorgten nicht vor durch entsprechende Maßnahmen.

Sollte das Virus sich weiter in Mittelamerika oder den Armenvierteln in Städten des globalen „Südens“ ausbreiten, werden viele Menschen sterben, da die Gesundheitsversorgung meist miserabel ist. Händewaschen und Abstandhalten kann nicht funktionieren. Der Zugang zu Wasser ist nicht gewährleistet und die Wohnhäuser bzw. Hütten stehen viel zu eng nebeneinander.

Es droht eine Katastrophe für ökonomisch arme Regionen. Für viele Menschen dort ist diese Krise eine weitere in ihrem andauernden Kampf ums Überleben. Denken wir an die Ebola-Epidemien oder an die schreckliche Zahl von 15.000 Kindern, die täglich an Hunger sterben.

Die Katastrophe ist schon da, und zwar für die Mehrheit der Menschen im sogenannten „Süden“.

Solidarität statt Selbstschutz

Der französische Bischof Jacques Gaillot sagte: „Wer bei Gott eintaucht, taucht bei den Armen wieder auf.“ Dieser Satz ist prophetisch und ein Geheimnis.

Christ*innen und Kirchen sollten sich wie die biblischen Prophet*innen an die Seite der Verwundbaren und ökonomisch Armen zu stellen. Mit ihnen für ihre Menschenrechte kämpfen, z.B. für einen Schuldenerlass, für internationale finanzielle und ärztliche, humanitäre Hilfe – Brot statt Waffen, Masken statt Panzer. Und: Geflüchtete aufnehmen statt sterben lassen! Wir als „christliches Abendland“ können uns doch selbst nicht mehr in die Augen blicken, wenn wir nur 50 Minderjährige aus einem griechischen Flüchtlingscamp aufnehmen. Die Menschen dort haben ein Recht auf humanitäre Behandlung und auf Schutz vor Corona.

Ich vermisse die prophetische Stimme unserer Kirchen in der Öffentlichkeit. Natürlich gibt es sie bei den Hilfsorganisationen, den Flucht- und Gerechtigkeits-Beauftragten und einigen Gemeinden. Dafür bin ich dankbar. Genauso wie für die vielen nichtkirchlichen Organisationen wie Seebrücke, #LeaveNoOneBehind, medico international, Pro Asyl. Sie schreien und lassen nicht nach im Einsatz für die „Armen“. Für mich schreit durch sie „Gott“. ■

Corona-Lehre

Quarantäne-Häuser sprießen,
Ärzte, Betten überall.
Forscher forschen, Gelder fließen,
Politik mit Überschall.
Also hat sie klargestellt:
Wenn sie will, dann kann die Welt.
Also will sie nicht beenden
Das Krepieren in den Kriegen,
Das Verrecken vor den Stränden
Und dass Kinder schreiend liegen
In den Zelten, zitternd, nass.
Also will sie. Alles das.

Thomas Gsella (www.thomasgsella.de)

Jeden Donnerstag, 10 – 11 Uhr: Mahnwache vor der Zentralen Ausländerbehörde (Hammer Straße 32-34) gegen Abschiebungen und für ein Bleiberecht. Wir freuen uns über MitstreiterInnen.

Zum Vormerken: <u>25 Jahre Brot & Rosen</u>
Samstag, 2. Oktober 2021

Herzlich Willkommen

Offene Abende und Hausgottesdienste

Aktuell finden keine Veranstaltungen statt!
Aufgrund der Corona-Pandemie und der öffentlichen Verordnungen haben wir alle Veranstaltungen bei Brot & Rosen bis zu den Sommerferien abgesagt. Unsere Internetseite aktualisieren wir regelmäßig. Wir freuen uns, Euch wieder zu sehen!

---

15. August: *Sommerliche Kaffeetafel bei Brot & Rosen – unter Vorbehalt (s.o.)*
Von 14 – 17 Uhr öffnen wir Haus und Garten für alle Interessierten, Nachbar*innen und Freund*innen. Bei Kuchen und Getränken können wir ins Gespräch kommen.

---

12. – 18.8.: Sommeraktion der Lebenslaute in der Südheide (Unterlüß)
Wir suchen: übefreudige **Musiker*innen** für Chor- und Orchester und nicht musizierende **Aktionsunterstützer*innen** für Camp- und Büro-Orga.
Weitere Infos über www.lebenslaute.net.
Egal ob analog oder digital:
Mit Klang und Schall – Entwaffnet Rheinmetall!

"Brot & Rosen" ist der Rundbrief der "Diakonischen Basisgemeinschaft in Hamburg", einer christlich-ökumenischen Lebensgemeinschaft im Engagement für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung. Wir leben gemeinsam mit obdachlosen Geflüchteten und Migrant*innen in einem "Haus der Gastfreundschaft". Dabei sind wir dankbar für Anregungen, Unterstützung und Mitarbeit.

Die Arbeit der Basisgemeinschaft trägt sich durch das Engagement ihrer Mitglieder und UnterstützerInnen.

In Hamburg leben und arbeiten zusammen: Uta und Dietrich Gerstner mit ihren Kindern Joel, Elias und Daniel, Birgit Gödde, Birke Kleinwächter mit ihrer Tochter Lea-Susanna. Johannes Varelmann absolviert einen Bundesfreiwilligendienst (BFD). Wechselnde Freiwillige verstärken unser „Haus der Gastfreundschaft“ für einige Wochen oder für länger.

"Dazu" gehören auch viele tolle Unterstützer und Unterstützerinnen in Hamburg und anderswo.

Unsere Adresse: Brot & Rosen. Diakonische Basisgemeinschaft, Fabriciusstr. 56, 22177 Hamburg, Telefon: 040 / 69 70 20 85, Fax: 040 / 69 70 20 86, Internet: www.brot-und-rosen.de, Email: basisgemeinschaft@brot-und-rosen.de.

Spendenkonto: Diakonische Basisgemeinschaft e.V., Evangelische Bank, IBAN: DE04 5206 0410 0006 4225 94, BIC GENODEF1EK1.
Bitte bei Überweisungen unbedingt *Adresse und "Spende" im Feld Verwendungszweck angeben!*